Handwerk und Gewerbe

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **3 (1993)**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III HANDWERK UND GEWERBE

1. HANDWERK UND GEWERBE IN DER STADT ILANZ

Im Jahr 1905 gab es im Kanton Graubünden 3492 Betriebe. 3111 (89,1%) davon waren Kleinbetriebe mit einem bis fünf Angestellten. Insgesamt arbeiteten 5332 Personen in solchen Betrieben. An mittelgrossen Betrieben mit 6 bis 49 Personen zählte man 344 mit 4545 Angestellten. Die 37 Grossbetriebe beschäftigten 5517 Arbeitskräfte.[217] Damit war Graubünden ein getreues Abbild der gesamtschweizerischen Realität. Der Kleinbetrieb, in der Regel ein Einzel- oder Familienbetrieb, war dominant. Der Meister konnte auf die unbezahlte Hilfe seiner Frau zählen. Oft verstand sie nach vielen Jahren der Mitarbeit das Geschäft oder Handwerk ebenso gut wie er und übernahm bei einem frühzeitigen Tod (sofern die Erben zu jung oder abwesend waren) die Führung des Betriebes.

In Ilanz gab es verschiedene Handwerkerinnen. So wird zum Beispiel die einheimische Bäckerin Maria Ursula Schmid erwähnt, die 1870 die Niederlassung erhielt und offenbar bis zu ihrem Tod in Ilanz blieb. Ebenfalls als Bäckerin verdiente die Preussin Ursula Weichmann für sich und ihre Kinder den Lebensunterhalt. In Berufen, die der Haushalttätigkeit nahestanden oder von ihr abgeleitet waren, waren Frauen keine Seltenheit; aber auch sog. männliche Berufe übten sie aus. 1908 liess sich die 33jährige Dorathe Ragettli in Ilanz nieder. Sie wurde im Register als Schmiedin aufgeführt. Die Witwe Burga Boesch war Müllerin.[218]

Die Frau eines Handwerkers und Gewerbetreibenden musste nebst ihrer Mitarbeit im Betrieb selbstverständlich ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter nachkommen. Dazu betreute sie auch noch mit den Kindern zusammen die kleine Landwirtschaft. Als einzige Hilfe diente vielfach ein schulentlassenes Mädchen.[219]

Zur Familie gehörten oft ein Geselle und ein Lehrling. Die Zahl der Handwerksburschen, die häufig aus dem deutschen Raum, dem Tirol, Italien oder aus dem Unterland stammten, war immer noch beträchtlich. Die meisten zogen zwar nach kurzer Zeit weiter; einige aber blieben doch und bauten sich mit der Zeit eine feste Existenz auf, wie

die Vorfahren der Ilanzer Familien Bosch und Schöllkopf, die als Wagner resp. als Schneider arbeiteten.[220]
Das damalige Lehrlingswesen unterschied sich sehr stark vom heutigen. Im Jahr 1905 waren in Graubünden in 391 Betrieben Lehrlinge beschäftigt. Von insgesamt 540 Lehrlingen befand sich der allergrösste Teil, nämlich 510, in einer Handwerkerausbildung. Lediglich 30 absolvierten eine Ausbildung als Kaufleute. Von der Gesamtzahl hatten 211 keinen schriftlichen Vertrag, und der Besuch einer Berufsschule war nicht selbstverständlich. Die Lehre dauerte im Durchschnitt drei Jahre. Immer weniger Lehrlinge wohnten bei ihrem Meister; auch darin unterschieden sich die Verhältnisse gegenüber dem Unterland kaum.[221]
Die Erscheinungsformen des Gewerbes waren sehr vielfältig. In der untersuchten Zeit finden sich in der Surselva die verschiedensten Betriebsformen. Zunächst gab es den Bauern, der in der weniger arbeitsintensiven Winterzeit einer handwerklichen Beschäftigung nachging. Beim Halbhandwerker hatte die handwerkliche Tätigkeit neben der Landwirtschaft schon ihren festen Platz.
Hauptsächlich in Orten wie Ilanz, Disentis und Trun gab es dazu in vermehrtem Masse auch Handwerker, die sich als Vollhandwerker begriffen und höchstens nebenbei noch etwas Kleinvieh hielten. Sie waren Spezialisten, die aufgrund der hohen Qualität ihrer Arbeit oder eines Monopols zu einem guten Lebenserwerb gelangten.
Wirtschaftlich wie sozial gab es im Gewerbe beträchtliche Unterschiede. In der Sozialhierarchie befanden sich die Störhandwerker unter denjenigen, die eine feste Werkstatt besassen. Zeitlich gesehen muss der Störhandwerker als Vorgänger seines fest etablierten Kollegen gesehen werden. Es war üblich, dass Metzger, Schuhmacher, Seiler und auch SchneiderInnen im Winter von Haus zu Haus zogen und die anfallende Arbeit bei ihren Kunden verrichteten. In einigen Berufen hat sich die Störarbeit lange in die untersuchte Zeit hinein erhalten, so bei Schneidern und Metzgern. Sozial auf der untersten Stufe standen Hausierer, Kesselflicker, Korbflechter, Scheren- und Messerschleifer, alles Berufe, die man allgemein den Jenischen überliess.[222] Im Zuge der ökonomischen Entwicklung veränderte sich das Gewerbe viel stärker als die Landwirtschaft. Während neue Berufe entstanden, verschwand ein Teil der alten. Durch die industrielle Pro-

duktion von Massengütern und die Einrichtung von Versandhäusern erwuchs dem traditionellen Handel und Gewerbe eine ernsthafte Konkurrenz.
Folgende Berufsgruppen können unterschieden werden:

1. Berufe, die den täglichen Bedarf der Bevölkerung des Städtchens sowie der näheren und weiteren Umgebung deckten: Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Gemischtwarenhändler etc.

Sie waren kaum expansionsträchtig, da ihr Absatzmarkt beschränkt bleiben musste. Ausserdem waren sie durch die Konkurrenz von aussen (industriell hergestellte Massengüter, Versandhäuser) immer stärker bedroht. Man kann annehmen, dass in dieser Gruppe die typischen Vertreter der Kleinbetriebe vorhanden sind. Viele von ihnen mögen ihre Existenz durch den Betrieb einer kleinen Landwirtschaft abgesichert haben. In welchem Masse diese Gruppe vom wirtschaftlichen Aufschwung durch den Bahn- und Strassenbau profitieren konnte, kann nicht abgeschätzt werden. Wohl konsumierten die Leute mehr, wenn sie über mehr Geld verfügten; wo sie sich aber mit Gütern eindeckten, ob in Ilanz, Chur oder bei Versandgeschäften, ist unklar.

2. Das traditionelle Handwerk, das sich am bäuerlichen Gebrauch orientierte: Seiler, Gerber etc.

Es war extrem bedroht. Lediglich seine hohe Qualität konnte es vor dem billigen, industriell hergestellten Massenprodukt schützen.

3. Das Bau-Handwerk.

Es erlebte von der Jahrhundertwende bis zum Krieg einen grossen Aufschwung.
Die Berufsbilder wurden im Laufe der Zeit differenzierter, und die Spezialisierung schritt voran. Ein Schreiner übernahm früher alle Arbeiten. Nun unterschied man Bauschreiner, Möbelschreiner, Zimmerleute, Säger, Baumeister, Unternehmer und Techniker. Die Trennung in qualifizierte und nicht-qualifizierte Arbeit entstand erst jetzt. In der Baubranche schossen die Unternehmen nach 1900 wie Pilze aus dem Boden. Fast alle Bauunternehmer waren zugewandert. 1900 liess sich Johann Anton Candreja, aus Stürvis gebürtig, in Ilanz nieder. 1901 folgten Christian und Rudolf Calonder, 1902 Jacob Casty aus Trin und Christian Caprez aus Hohentrins, der als Teilhaber der Firma Casty & Cie. aufgeführt wird. 1905 kam Augustin Maissen aus Sumvitg. Dazu gab es noch die Geschäfte Holdregger, Vanoni, Bai und Richard Ca-

vegn, die für Konkurrenz sorgten. Diese Aufzählung ist unvollständig; auch in der Cadi gab es noch ein paar Baugeschäfte. Allerdings existierten Grössenunterschiede. Der Italiener Bai wird in den Steuerlisten als Accordant aufgeführt; vermutlich gab es zwischen seinem «Geschäft» und denjenigen der Gebrüder Calonder, Casty etc. auch einen Unterschied im Organisationsgrad.

4. Das zum tertiären Sektor orientierte Handwerk und Gewerbe: Coiffeur, Wagner etc.

Es profitierte vom Aufschwung von Handel und Verkehr.

Einige Bedürfnisse wurden erst durch den Einbruch neuer, bürgerlicher und städtischer Normen geschaffen, vor allem in der Mode. Einen Beweis dafür liefert die Reklame von Tuchhandlung und Massgeschäft des Johann Martin Schöllkopf. Sie wirbt für:

«Nouveautés in englischen und französischen Stoffen für Herren und Damen, Anfertigung nach Mass, eleganter Schnitt, schöne Ausführung..., Fertige Herren- und Knabenanzüge, Mäntel, Pelerinen, Überzieher etc. ..., Nouveautés in Chemiserie: Hemden, Kragen, Manchetten aller Sorten..., Glacé-Handschuhe, Auswahl in la Haarhüten, Mützen etc.»[223]

Ob diese Waren wohl guten Absatz fanden? (*Abb. 7:* Inserate aus der «Gasetta Romontscha»[224]).

2. STRUKTURÄNDERUNG

Neben der schon immer vorhandenen inneren wurde die äussere Konkurrenz durch die Versandhäuser aus dem Unterland immer stärker spürbar. Die industriell produzierten Massengüter konnten einem breiteren Publikum billiger angeboten werden als die Massarbeit eines Handwerkers. Gerade für die Handwerker und Gewerbetreibenden im Berggebiet war es besonders schwierig, konkurrenzfähig zu bleiben: Eine bäuerliche Bevölkerung, die nur über bescheidene finanzielle Mittel verfügt, ist auf billige Angebote doppelt angewiesen. Ausserdem fehlte das Geld, um die Betriebe im Berggebiet den neuen Erfordernissen anzupassen (beispielsweise um sinnvolle Maschinen zu kaufen). Die Konkurrenz aus dem Unterland war allerdings nicht auf allen Gebieten gleich stark. Besonders hart trat sie im Schuhsektor

hervor. Dies zeigen die Anzeigenseiten der «Gasetta Romontscha», wo ein eigentlicher Inseratenkrieg stattfand: Schuhversand aus dem Unterland gegen einheimische Schuhmacher und Schuhgeschäfte. Um sich gegen die Unterländer-Konkurrenz zur Wehr zu setzen, schlossen sich neun Schuhhändler aus dem Kanton zusammen.[225] Sie erstellten eine gemeinsame Preisliste und machten Kollektivreklame in der «Gasetta Romontscha», wo es heisst:
«Um gegen die Schuhversandhäuser Stellung zu beziehen, offerieren die unterzeichneten Schuhhändler aus dem Kanton Graubünden anerkannte gute Schweizer Ware, die sie nebst ihren bisherigen Artikeln haben und gegen Barbezahlung zu den folgenden Preisen verkaufen: ...»[226]
Eine andere Möglichkeit für einen billigen Einkauf bot sich auf dem Markt. Zusätzliche Konkurrenz für die ortsansässigen Schuhmacher und Schuhhändler kam von Auswärtigen, die den Markt besuchten, z. B. von einem Schuhfabrikanten aus Chur, der in der «Gasetta Romontscha» seine Präsenz am Markt ankündigte und «... anerkannt gute und solide Arbeit zu vernünftigen Preisen ...» feilbot.[227]
Auch Lebensmittel konnten im Engros-Handel billiger bezogen werden: Kaffee, Wurstwaren und Fleisch sowie Brot, was folgende Anzeige beweist:

«Wir versenden: 4 Pfund 2 Kilogr. Bauernbrot à 40 cts.
4 Pfund 2 Kilogr. Mittelbrot à 45 cts.
4 Pfund 2 Kilogr. Weissbrot à 55 cts.

... Haemiker & Cie. Erste Zürcher Volksbäckerei»

Eine Woche später erschien dasselbe Inserat in romanischer Sprache.[228]
Von politischer Seite her versuchte man, die einheimische Produktion zu stützen, was allerdings schwierig war. An der Gewerbeausstellung in Chur 1912 wies man das Publikum auf die Vorzüge der einheimischen Erzeugnisse hin:
«Die Hauptidee dieser Teilnahme besteht darin, den Ausstellungsbesuchern als Hauptattraktion zu zeigen, dass fleissige und erfinderische Hände in all unsern Dörfern und Weilern auch heute noch – trotz der modernen Zeit – fähig sind, saubere und wirklich eigene Arbeit für Artikel des täglichen Gebrauchs in Heim und Hof zu liefern.

Diese Teilnahme soll deutlich zeigen, dass im alten Rhätien noch ohne Maschinen und Fabrikhetze erprobte Handwerkserzeugnisse angefertigt werden, die für den täglichen Gebrauch sehr geeignet sind.»[229]

3. DIENSTLEISTUNGEN

3.1. Handel

In der Niedergelassenenliste figurierten von 1900 an in Ilanz etwa 20 Personen, die als Kaufleute bezeichnet werden. Darunter befinden sich sowohl Einheimische als auch Zugewanderte.[230] Die allermeisten davon waren wohl Inhaber oder Pächter von Geschäften.
Auffällig sind einige italienische Namen wie Cerletti, Geronimi und Pajarola. Dabei handelte es sich um Familien italienischer Herkunft, die ursprünglich als wandernde Händler durch den Kanton gezogen waren. Sie liessen sich in Ilanz fest nieder, assimilierten sich erstaunlich rasch und stiegen sozial auf (vgl. Kap. V 1. und V 3.)

3.2. Verkehr

Die Bedeutung dieser Branche war wegen der verkehrsgeografischen Lage von Ilanz sehr gross. Es gab zahlreiche Postillione, Fuhrleute und Kutscher. Der Warentransport war aber im Vorderrheintal nicht zünftisch organisiert (wie zum Beispiel im Rheinwald und im Schams). Der Verkehr über Lukmanier- und Oberalppass erreichte auch nie die Dimensionen desjenigen über den Splügenpass. Der Bahnbau schuf zwar dem Transport auf der Strasse eine Konkurrenz; er erschloss aber auch eine Reihe von neuen Arbeitsplätzen. Allerdings wurden für die Bauarbeiten fast ausschliesslich Italiener eingestellt, und die Bahnbeamten waren oft Zugewanderte. In noch grösserem Masse beschäftigte die Post auswärtige Leute aus dem Kanton oder dem Unterland. Sie blieben meist nicht lange in Ilanz stationiert und wurden nach ein bis zwei Jahren wieder an einen anderen Ort versetzt. In Ilanz gab es auch einige Hotels und, gemessen an der Einwohnerzahl, eine hohe Anzahl von Wirtshäusern. Viele Leute schenkten Getränke «über die Gasse» aus und betrachteten das Wirten nur als Nebenerwerb.

3.3. Öffentlicher Sektor

Der Kanton, resp. die Stadtgemeinde, beschäftigte Ingenieure, Lehrer, ab 1909 einen Stadtschreiber sowie je einen Polizisten und einen Wegmacher. Die Ingenieure kamen wegen der verschiedenen öffentlichen Arbeiten, die in diesen Jahren in Angriff genommen wurden. Sie arbeiteten für den Katasterplan, die Erstellung der Bahnlinien und den Bau verschiedener Strassen. Sie waren meist zugewandert und stammten aus dem Bünderland oder dem Unterland. Sobald ihr Auftrag erfüllt war, verliessen sie Ilanz wieder. Dasselbe gilt für die übrigen Intellektuellen, z. B. für Apotheker, die nur kurze Zeit blieben und dann anderswo ein eigenes Geschäft eröffneten. Ärzte und Veterinäre waren häufig Einheimische.

Der tertiäre Sektor gewann während der untersuchten Periode an Bedeutung. Dazu beigetragen haben die allgemeine Entwicklung und die Öffnung der Region gegen aussen. Zudem bot die öffentliche Hand eine Reserve an Arbeitsplätzen, da eine richtige Verwaltung erst im Aufbau begriffen war. Mit den Arbeitern von Bahn- und Strassenbau sowie den Beschäftigten im Gastgewerbe bot dieser Bereich auch am meisten Arbeitsplätze und war der einzige, der expansionsfähig war. Allerdings fand diese Aufwärtsentwicklung durch die Fertigstellung von Bahn und Strassen sowie den Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein abruptes Ende.